

## SCHULE

# Die Reformpädagogik als Ersatzreligion

VON JOSEF KRAUS

28. März 2010

**Zu lange wurden die Ideen der Reformpädagogik heiliggesprochen. Dabei haben sie weit weniger gebracht als gemeinhin behauptet. Staatliche Schulen brauchen einen Vergleich nicht zu scheuen. Und manche Begründer waren dubiose Zeitgenossen. Anlass für eine nüchterne Betrachtung.**

*Die reformpädagogischen Schulen sind schlechter als ihr Ruf.*

Die sogenannte Reformpädagogik hat mit den aktuellen Fällen sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen ihren GAU erlebt. Dieser Missbrauch wird nicht dadurch relativiert, dass es kirchliche Schulen gibt, an denen Entsprechendes geschehen ist. Und ebenso kann der Missbrauch an kirchlichen Internaten nicht damit heruntergespielt werden, dass freie, nicht kirchliche Schulen ebenso zu den „Täter“-Schulen gehören. Auf jeden Fall aber sollte eine kritische Betrachtung der Reformpädagogik insgesamt einsetzen. Lange genug waren ihre Historie und ihre avantgardistischen Visionen unreflektiert hingenommen, ja heiliggesprochen worden.

Aus Reformpädagogik war etwas Sakrosanktes geworden. Wer sich ihren Dogmen kritisch näherte, galt reformbeflissenen Inquisitoren als unsensibler Holzklötzchen, der keine Ahnung von wahren Kindsein hatte. Es galt zudem die Legende, dass alles, was an Neuerungen in der Pädagogik implementiert wurde, von der Reformpädagogik mit ihrem Einheitsschulgedanken und mit ihrem Ziel ganzheitlicher, ja totaler Erziehung ausgegangen sei. Dabei ist die zwischen 1900 und 1920 als Gegenbild zur staatlichen Buch- und Lernschule inszenierte Reformpädagogik selbst der Anachronismus, als dessen Überwindung sie sich ausgibt. Schließlich leitet sich Reformpädagogik immer noch von Defizitbeschreibungen der Bildung des ausgehenden 19. Jahrhunderts her – Beschreibungen, die damals teilweise gelten konnten, nicht aber für das 21. Jahrhundert gelten können. Um diejenige Klientel, die die Risikoschülerschaft ausmacht, hat sich Reformpädagogik freilich selten gekümmert. Allein deshalb war und ist sie alles andere als zeitgemäß.

## REFORMPÄDAGOGEN WAREN OFT POLITISCHE OPPORTUNISTEN

Gleichwohl gibt es die Reformpädagogik schlechthin nicht. Es gehören zu ihr unter anderen: Maria Montessori (1870 bis 1952) mit ihrer Casa dei Bambini; Rudolf Steiner (1861 bis 1925) mit seiner Waldorfschule; Peter Petersen (1884 bis 1952) mit seiner Jenaplan-Schule; Hermann Lietz (1868 bis 1919) mit seiner Landerziehungsheim-Bewegung beziehungsweise deren Sezessionen, etwa der Odenwaldschule; Célestin Freinet (1896 bis 1966) mit der Freiarbeit. Die Reformpädagogik bietet damit und mit anderen Varianten ein vielfältiges Bild, das von völkisch bis sozialistisch, von individualistisch bis kollektivistisch, von metaphysisch bis rationalistisch reicht.

Die Verirrungen reformpädagogischer „Meister“ – nicht selten übrigens studierter, später abgefallener Theologen – werden bis heute kaum aufgearbeitet. Gerne aber waren Reformpädagogen, gelinde ausgedrückt, politische Opportunisten: Peter Petersen war bekannt wegen seiner Nähe zum Nationalsozialismus; Maria Montessori, Ehrenmitglied der Faschisten, hatte die Nähe zu Mussolini gesucht; Hermann Lietz äußerte sich 1919 in seiner Schrift „Des Vaterlandes Not und Hoffnung“ antisemitisch.

## DAS KIND WURDE ZUM HEILIGTUM

Trotzdem vermochten diese Schulgründer über ihren Tod hinaus selbst in einem Land, dessen Staatsräson für viele der Antifaschismus zu sein scheint, gläubige Gemeinden zu formieren. Der Grund für diese Wirkung ist wohl ihr Credo einer „Erziehung vom Kinde“ aus. Das Kind wurde zum Heiligtum. Erwachsene Ansprüche galten als Teufelszeug.

Berufen konnte sich die Reformpädagogik auf die Schwedin Ellen Key, die 1900 das Jahrhundert des Kindes ausgerufen hatte. Vergessen freilich schien damals schon Keys „neue Ethik“ auf rassenhygienischer Grundlage sowie ihr Werben für ein entsprechendes Paarungsverhalten. Und noch weiter zurückgreifend, rekurrten die Reformer auf Jean-Jacques Rousseau mit seiner quasi-religiösen Verklärung der Natur und seiner Proklamation des „edlen Wilden“, der durch die Kultur, zum Beispiel durch Bücher, verbildet werde.

## AUCH NACKTGYMNASTIK GEHÖRTE DAZU

Damit war der Grundstein gelegt für antiautoritäre Erziehung. Hiermit sowie mit Rückgriff auf Platons „pädagogischen Eros“ war die Basis geschaffen für eine Entgrenzung des Verhältnisses zwischen Pädagogen und Zöglingen, die sich etwa in Landerziehungsheimen bald duzten, für die Nacktbaden und Nacktgymnastik Alltag wurden und die unter einem Odenwald-Schulleiter in den 80er- und 90er-Jahren Duschorgien feierten. Eine Art pädagogisches Inzesttabu gab es oft nicht mehr, die Übergänge zur Pädophilie, ja zur Pädosexualität wurden fließend. Sorgende Liebe (Agape) wurde einem zweifelhaften Verständnis von pädagogischem Eros geopfert.

Es lag nahe, dass in der Folge Autorität sowie eine Erziehung mit Maß, Mitte und Distanz zur strukturellen Gewalt erklärt wurden und dass das Geschehen zwischen Alt und Jung stattdessen „auf einer Augenhöhe“ stattzufinden hatte. Die Heranwachsenden sind damit überfordert. Zudem kerkert eine verabsolutierte Vorstellung von Kindgemäßheit die jungen Leute in einer ewigen Gegenwart ein.

## WALDORFSCHULEN MIT SCHLECHTEM BEIGESCHMACK

Eine besondere Stellung innerhalb der Reformpädagogik nehmen die 200 deutschen Waldorfschulen ein. Deren Vorbild ist die 1919 vom Zigarettenindustriellen Emil Molt gegründete und von Rudolf Steiner geleitete Ur-Waldorfschule. Gemeinhin gilt hier als anthroposophisches Bekenntnis: Waldorfschulen sind gut, denn sie sind Schulen ohne Noten, ohne Sitzenbleiben, ohne Stundentakt; Schulen der Ganzheitlichkeit, der Kindgemäßheit, der Eurhythmie.

Blickt man allerdings hinter die Fassaden, kann man resümieren, dass mit Steinerscher Terminologie heutzutage keine Schule mehr zu machen ist – mit Reinkarnation, Karma, Gnosis, Kosmogonie, Astral-Leib, okkulten Wahrheiten und ätherischer Welt und so weiter. Höchst bedenklich auch Steiners Rassenkunde: Er katalogisiert die Rassen nämlich in Schwarze mit „Hinterhirn“ und „Triebleben“, in Gelbe mit „Mittelhirn“ und „Gefühlsleben“ sowie in Weiße mit „Vorderhirn“ und „Denkleben“. Nach Steiner ist die Rassengliederung übrigens von den Atlantis-Mysterienführern ins Werk gesetzt. Vor solchen Hintergründen wäre es eigentlich an der Zeit, dass sich Waldorfschulen, die immer noch Steiner-Schulen heißen, ihres Namens entledigten.

## DIE LEISTUNGSBILANZ IST EHER DURCHWACHSEN

Was kommt bei alldem heraus? Wie sieht es jenseits wohlklingender Visionen und jenseits des Erwerbs von Schulpreisen, deren Kriterien manchmal wie die Inhaltsverzeichnisse reformpädagogischer Schriften anmuten, mit objektivierbaren Leistungsbilanzen aus? Bestenfalls durchwachsen, und das trotz ausgesuchter Schülerklientel. Faktum ist: Erstens schneiden Privatschulen in Deutschland bei Pisa mitnichten besser ab als staatliche Schulen. Zweitens sind keine Pisa-Ergebnisse etwa deutscher

Waldorfschulen und Landschulheime bekannt. Und drittens: Wenn Reformschulen tatsächlich einmal an Pisa beteiligt waren und ihre Ergebnisse öffentlich machten, dann wurde hochgestapelt.

Zwei Beispiele: Die seit Ende 2002 herumgereichten, angeblich herausragenden Pisa-Ergebnisse zweier „Reformschulen“ in staatlicher Trägerschaft, nämlich der Helene-Lange-Schule Wiesbaden und der Laborschule Bielefeld, lassen sich keineswegs bestätigen. Konkret: Die Helene-Lange-Schule Wiesbaden (HLS) als Gesamtschule hatte bei Pisa 2000 im Subtest Lesen einen Wert von 579 erreicht. Verkauft wurde dieses Ergebnis als das Ergebnis des angeblichen deutschen Pisa-Siegers, der sogar Finnland übertroffen habe.

#### DAS REFORMSCHULEN-KARTELL ARBEITET EFFEKTIV

Richtig aber ist: Im Vergleich mit den Ergebnissen der Gymnasien in Deutschland rangiert der HLS-Wert sogar im hinteren Drittel. Zahlreiche Gymnasien haben einen Wert von mehr als 600 erreicht. Auch die Darstellung der Pisa-Ergebnisse der Laborschule Bielefeld als Schule mit angeblich überragenden Werten ist falsch. Richtig ist: Die Schüler dieser Schule erreichten im Lesen und in den Naturwissenschaften durchschnittliche Leistungen. In Mathematik lagen die Leistungen der „Labor-Schüler“ sogar etwas unterhalb des Wertes, den man aufgrund der Zusammensetzung der Schülerschaft in der Laborschule erwarten würde. So weit, so durchschnittlich.

Vor allem sollte mehr Licht kommen in die kartellhaften Verflechtungen reformpädagogischer Protagonisten. Deren Netzwerk umfasst eine gewisse Anzahl an Bildungswissenschaftlern und Schulleitern, die öffentlich gar als „Päpste“ unfehlbarer Pädagogik inszeniert werden: Man publiziert miteinander, man empfiehlt sich wechselseitig für Beraterposten, man zitiert und redigiert sich gegenseitig, man signalisiert elitäres Sendungsbewusstsein. Im Endergebnis aber rangiert hier wieder einmal Glaube vor Urteilskraft. Dass die reformpädagogische Gemeinde aktuell zwischen Totstellreflex und trotzig-larmoyanter Sorge um ihr beschädigtes Ansehen oszilliert, fällt auf. Dies freilich sollte Anlass sein, einen aufgeklärten Skeptizismus gegen die Romantik einer gutpädagogischen Ersatzreligion zu setzen.

*Der Autor ist Präsident des Deutschen Lehrerverbandes. Jüngst erschien von ihm das Buch „Ist die Bildung noch zu retten?“ (Herbig)*